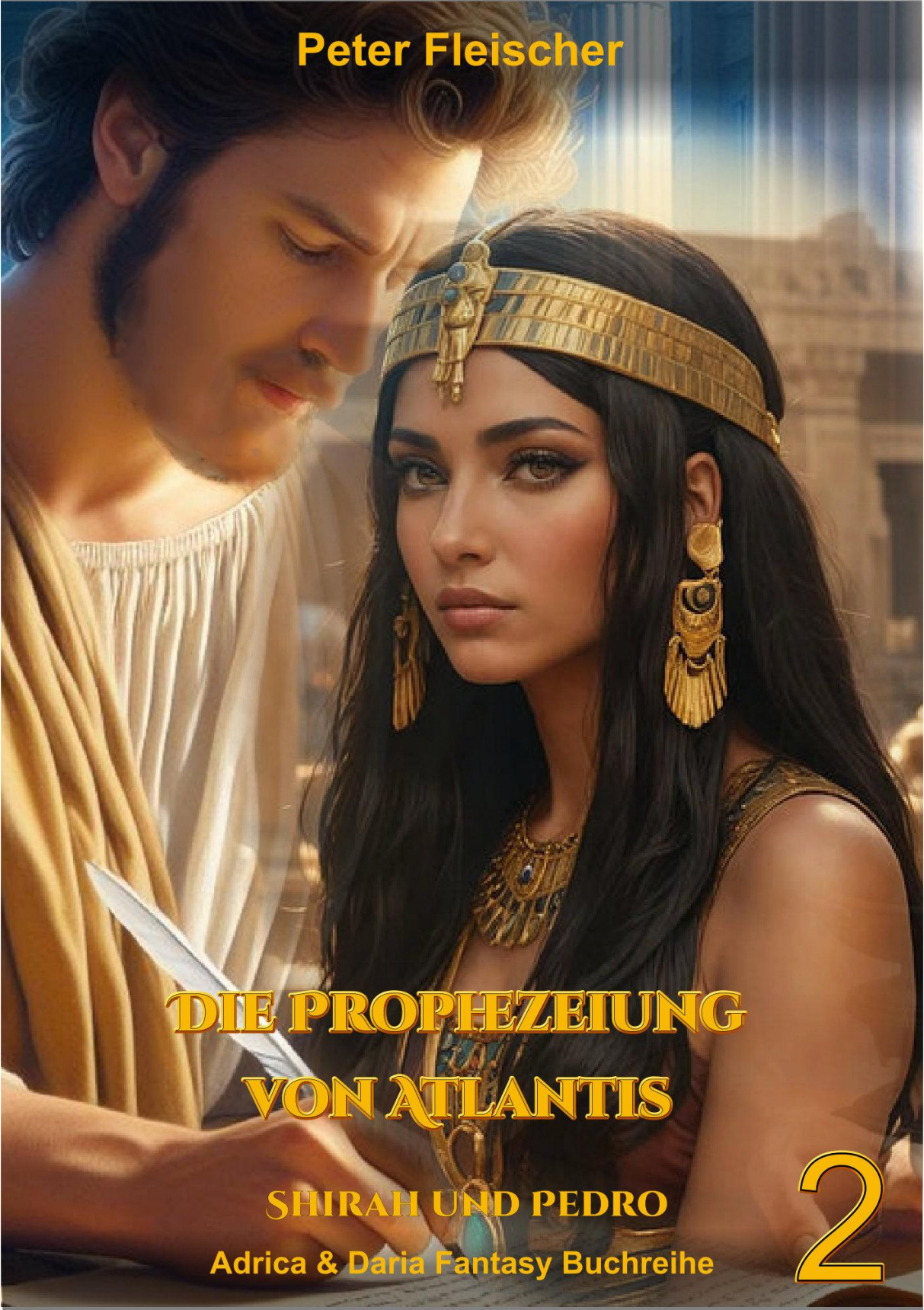




Peter Fleischer

**DIE PROPHEZEIUNG
VON ATLANTIS**

SHIRAH UND PEDRO

Adrica & Daria Fantasy Buchreihe

2

Peter Fleischer

Die Prophezeiung von Atlantis

Buch 2

Shirah und Pedro

Teil 1 – Shirah und Pedro

Diese Geschichte ist frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden oder bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Handlungsorte sind teils fiktiv.

Einleitung

Ich bin Jasmina, die jüngste von drei Schwestern und das vorletzte Kind unserer Eltern vor dem Nesthäkchen Rodin, unserem Bruder. Ab hier und an allen kursiv geschriebenen Stellen gebe ich zusätzliche Hinweise, da ich nicht den Eindruck erwecken möchte, alles nur aus meiner Sicht zu erzählen.

Die Ereignisse, die mir von allen Beteiligten berichtet wurden, bilden die ganze Geschichte. Eine Mission, die Gründung der Gemeinde Kelowna, die wir ab 1874 im kalifornischen Santa Barbara County begannen, wurde 1881 abgebrochen.

Kadra, die ‚Anführerin‘ unseres Geheimbundes, meine Geschwister und ich gingen zu einer anderen Mission auf die Erde.

Seit den 1960er Jahren begleiteten wir drei Mädchen durch ihr Leben. Wir waren für ihren beruflichen und privaten Erfolg verantwortlich. Die drei jungen Frauen verloren sich aus den Augen, bis die Zukunft aller Beteiligten von zwei Mädchen entschieden wurde, die 2010 ihren zwölften Geburtstag feierten.

Als Adrica und Daria sich kennenlernen, ahnen sie nicht, dass ihre Schicksale und die ihrer Familien schon lange vor ihrer Geburt, ja sogar vor Urzeiten, in einer anderen Dimension der Erde namens Terrana miteinander verwoben waren.

Die mysteriösen Ereignisse begannen in der Adventszeit in der Gemeinde Taglewood, die zu Santa Maria im kalifornischen Santa Barbara County gehört. War es scheinbar nur der Zufall, der ihre Leben miteinander verwob, oder steckte tatsächlich eine unbekannte Macht hinter ihrer Begegnung, die ihre kühnsten Träume zu sprengen drohte? Ohne zu ahnen, dass sie Teil eines uralten Plans sind, versuchen Adrica und Daria der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Wird es ihnen gelingen, dem mächtigen Erbe gerecht zu werden, für das sie von einem Geheimbund auserwählt wurden?

Meine Geschwister und Kadra haben mich ausgewählt, um mit den Mädchen den Kalender eines unbekannten Astrologen und Erfinders aufzuschreiben oder, besser gesagt, darüber zu sprechen. Im Folgenden werde ich über diesen Zeitplan einer Legende schreiben.

Die 2020er Jahre hatten begonnen. Adrica, Daria und ihre beste Freundin Linda haben eine lange Studienzeit hinter sich. Sie haben den Lernstress hinter sich gelassen und verbringen ihre Freizeit damit, die Ereignisse rund um die kumbalanischen Inseln und einen Zeitplan aufzuschreiben.

In dem großen Raum, der im umgebauten Glockenturm auf dem Anwesen des ehemaligen Gemeindegründers Giran Tayton eingerichtet wurde, waren wir voller Erwartung. Inwieweit

waren unsere neuen Mitstreiter in der Lage, die Geschichte, für die wir lange Gespräche geführt und Notizen gemacht hatten, in eine akzeptable Chronik zu fassen? Keine der neuen Begleiterinnen war je auf Terrana gewesen, umso erstaunter waren wir über die Genauigkeit ihrer Aufzeichnungen, die zum ersten Buch unserer Geschichte wurden.

Meine Geschwister, Kadra und ich wollten die Familiengeschichten von Adrica, Daria und Linda in unsere Chronik aufnehmen. Da ich das entscheiden durfte, habe ich dafür die ersten beiden Bücher vorgesehen.

Ich beginne mit den Ereignissen auf den Inselkontinenten Sitnalta – später auf der Erde Atlantis genannt – und Lumera. Nach der großen Katastrophe befanden sich diese Inselkontinente und die kumbalanische Inselgruppe mit dem Königreich auf dem Planeten Terra. Weiter erzähle ich von Shirah, Pedro, Siranie (Sira) und Miguel auf der Erde um das Jahr 1881. Im mexikanischen Ciudad Juárez – der amerikanischen Schwesterstadt El Paso, der Gemeinde Kelowna im Santa Barbara County und dem Fortgang unserer Mission auf den kumbalanischen Inseln unseres Heimatplaneten Terrana.

Ab hier und an allen mit Sternchen gekennzeichneten Stellen, gebe ich zusätzliche Hinweise, da ich nicht den Eindruck erwecken möchte, alles nur aus meiner Sicht zu erzählen. Die Ereignisse, die mir von allen Beteiligten erzählt wurden, bilden die ganze Geschichte.

Kapitel 01 – Kadra

Jahre später

Nach der Katastrophe

Es gab Zeiten, da wollte Kadra einfach ihre Ausbildung hinschmeißen. Sich gegen Antea und ihre Schwestern, Alisha und Apendi, durchzusetzen, war alles andere als einfach. Doch dann kam der Tag der Prüfung, und Kadra war überglücklich, als sie das Ergebnis erfuhr.

„Das ist also mein Schicksal? Seid ihr sicher, dass Jaffard so besiegt werden kann? Ein Geheimbund?“ Kadra war unsicher, aber Apendi half ihr, Klarheit zu finden.

„Ja, viele Fragen, aber das ist dein Schicksal. Ein Geheimbund wird wichtig, und du wirst die Leitung übernehmen. Deine Gefährten sind gut ausgebildet, ihre magischen Fähigkeiten reichen aus, um sich zu verteidigen. Der Kristall ist euer Erkennungszeichen, und jeder von euch trägt ihn um den Hals.“

„Etwas habe ich während meiner Ausbildung viel über die Funktionen des Kristalls gelernt. Ich kann es kaum erwarten, meine Eltern in die Arme zu schließen.“ Kadra öffnete die schwere Tür zu den Gefährtenunterkünften, wo ihre Eltern im großen Saal auf sie warteten. Ein kühler Wind umspielte ihren Körper, als sie zum großen Tisch ging und sich auf den letzten freien Stuhl setzte. Ihre Mission hatte begonnen, und mit den Gefährten des Geheimbundes schmiedete sie den ersten Plan. An ihre Eltern konnte sie nicht mehr denken.

„Brauchen wir das wirklich?“, fragte Jasmina, die jüngste der drei Schwestern im Geheimbund, während sie sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht blies.

„Ja, es ist wichtig. Wir legen Spuren, denen unsere Feinde folgen werden. Wie lange es dauert, bis sie merken, dass sie auf dem falschen Weg sind, hängt von ihrer Intelligenz ab. Das verschafft uns Zeit.“

„Die Spione der Senatoren sind nicht dumm und haben uns schon oft in Schwierigkeiten gebracht. Nur durch unsere magischen Fähigkeiten konnten wir uns retten. Jetzt zu deinem Plan.“ Foxina, die älteste der drei Schwestern, nahm ein Stück Brot aus dem Korb auf dem Tisch. „Wir arbeiten schon lange für Antea und sind ihrer Bitte gefolgt, diesem Geheimbund beizutreten. Ich schlage vor, dass wir drei weiterhin in Piraya arbeiten. Antea hat uns von der Mission in der ersten Dimension der Erde und ihrer Notwendigkeit erzählt.“

„Wir folgen den Hinweisen, der Zeitlinie.“ Kadra legte ihre Hände auf den Tisch und streckte die Arme aus. „Wir kennen den Weg und das Ziel. Was wir nicht wissen, ist der Zeitpunkt unseres Handelns.“ Sie nahm ihre Hände vom Tisch.

„Viele Jahre, in denen uns die Gefährten hier fehlen würden. Kadra, es muss eine andere Lösung geben“, meinte Jasmina. Sie hatte mit ihren Schwestern jahrelange Erfahrung, die nützlich sein könnte.

„Ich wünschte, es gäbe eine“, sagte Kadra mit trauriger Stimme.

„Warum nicht?“, bemerkte Jasmina, und es klang nicht wie eine Frage. „Wir arbeiten viel mit Tricks, kein Wunder, dass die Spione, die Senatoren des gelben Flügels, uns in ihre Fänge bekommen wollen. Wir haben Kontakte zum orangenen Flügel des Senats, der den Statthalter stellt. Ärger liegt in der Luft. Apendi beobachtet derzeit einen Küsten- und Landräuber und eine Verbindung zu Jaffard ist nicht auszuschließen. Was wäre, wenn wir in der neuen Mission absichtlich Spuren legen, um unseren Gegnern auf die Schliche zu kommen? Wer kennt Jaffard so gut, dass er sagen kann, dass er keine Möglichkeit hat, in die andere Dimension zu gelangen? Oder es jemand anderem zu ermöglichen.“

„Das verkürzt die Zeit erheblich. Jasmina, dein Vorschlag ist gut, und die Sorge um den Statthalter ist berechtigt. Der gelbe Flügel des Senats darf nicht die Macht über die Inselkontinente bekommen. Was sagen die anderen dazu?“

„Wir benötigen eine Stadt in der anderen Dimension, ein Anwesen in der Nähe der Stadt und glaubwürdige Legenden über die Bewohner dieses Anwesens, die schon immer dort gelebt haben sollen. Kriegen wir das hin?“

„Das geht immer“, lenkte Jasmina ein. „Jemand, der für die Stadt wichtig zu sein scheint, baut ein Haus, zieht aber gleichzeitig alles, wie soll ich sagen, Gesetzlose an. Der neueste und unbekannteste Bösewicht der Stadt könnte einer unserer Gegner sein. Setzen wir den Plan in die Tat um.“

Antea handelte auf Geheiß ihrer Eltern. Sie schickten ihre jüngste Schwester mit Kadra und ihren Gefährten auf eine Mission in eine andere Zeit, auf den jüngsten bewohnten Kontinent der Erde.

Für die Mission in der anderen Dimension wurden viele Gefährten benötigt.

Apendi konnte den Sohn eines Statthalters für die Mission gewinnen. Giran, seine Frau Janea und seine Tochter Shirah. Giran, der sich für die Arbeit als Baumeister entschieden hatte, schlug weitere Familien vor.

Nagero mit Frau Mixendra und Sohn Pedro, Hariko mit Frau Tabea und Sohn Miguel.

Schließlich der Wissenschaftler Brakan mit Frau Barit und Tochter Siranie, die liebevoll Sira genannt wurde.

Bis auf die Kinder waren alle Familien in die Pläne eingeweiht.

Nicht alle waren glücklich über diese Aufgabe. Hauptsächlich Janea durfte sich während und nach der Mission nicht als Shirahs Mutter zu erkennen geben.

Girans Familie, in der er als Friedensrichter Giran Tayton leben sollte, erlitt mit dem Auftrag, eine Gemeinde zu gründen, die erste Niederlage. Seine Pläne wurden von einer Gesellschaft durchkreuzt, die dubiose Machenschaften betrieb. Kadra gelang es, ein neues Grundstück zu erwerben. Die Gemeinde wurde gebaut, die Bewohner und Siedler waren nur der alleinerziehende Vater mit seiner Tochter und die Bediensteten. Kanadische Holzfäller gaben der Gemeinde den Namen Kelowna, was Grizzly bedeutet.

Harikos Familie wurde in Kalifornien zur Legende.

Besondere Schwierigkeiten hatten Nagero und seine Familie im mexikanischen Ciudad Juárez, der Schwesterstadt des amerikanischen El Paso.

Anwesen der Gefährten in der Nähe von Kelowna

Es gibt Neuigkeiten, die sofortiges Handeln erfordern“, erklärte Apendi, die jüngste der terranischen Schwestern, die von ihrer Familie auf diese Mission geschickt wurde und sich mit ihren Gefährten im Plotterland versammelt hat. „Wir hatten Jahre Ruhe, aber jetzt ... Kadra, wir müssen Pedro unbemerkt nach Kelowna bringen. Jaffards Pläne sind schwer zu durchschauen. Foxina und ihre Schwestern, unsere besten Spione, haben erstaunliche Neuigkeiten. Wir müssen uns auf einen neuen Gegner einstellen, und es ist ein harter Brocken“, überzeugte Apendi ihre Gefährten mit einer Zeichnung, die sie auf dem Tisch ausbreitete.

Nach einem Moment des Schweigens und der gegenseitigen ernsten Blicke fiel der Name Zembra, den Apendi mit einem Nicken bestätigte.

„Dieser Schuft. Ich meine Jaffard. Er benutzt Zembra als Werkzeug. Es gibt einen Plan. Ganz sicher. Das Ganze ergibt Sinn. Unsere Gefährten in Mexiko haben mir von ungewöhnlichen Ereignissen berichtet, die von einem Fremden ausgingen.“ Kadra nahm ein Stück Brot aus einem Korb. „Wie soll ich den Fremden beschreiben? Nicht sehr groß, schlank. Ach ja, die Form seiner Nase.“

„Das habe ich mir schon gedacht. Einer der beiden jungen Männer, die in Zembras Diensten stehen. Der andere ist kräftiger, stabiler, er wirkt auch ängstlicher.“

„Das bringt uns nicht weiter. Der Hagere ist hier und die Erfüllung der Legende ist in Gefahr. Apendi, ich beende die Mission in Mexiko und bringe Pedro hierher.“

„Welche Möglichkeit haben wir?“, Giran stützte die Hände auf den Tisch und presste die Lippen fest aufeinander. „Sie haben eine Möglichkeit und nutzen sie. Unsere Kristalle sind in Sicherheit. Was ist mit den Ringen?“

Kadra sah Apendi fragend an: „Die große magische Energie?“

Apendi schwieg und warf Giran einen kurzen Blick zu: „Was meinst du?“

Giran löste seine Hände vom Tisch und richtete sich auf: „Wir müssen diese Möglichkeit in Betracht ziehen. Aber sag uns, was schwebt dir vor? Sicher ist, dass Shirah und Pedro zusammenkommen müssen.“

Kadra ging langsam durch den Raum und blieb immer wieder stehen. „Das werden sie. Giran, du schreibst Pedro einen Brief, eine Einladung. Ganz offiziell, du weißt, er muss über die Grenze kommen. Um alles andere kümmere ich mich. Mixendra und Nagero sind routinemäßig außer Haus. Ricarda hat das Sagen. Ihr fragt euch, warum ich Pedro nicht mit dem QuadraNaut schicke. Ich könnte. Es ist wichtig, dass ich unsere Gegner täusche. Apendi, finde mit unseren Gefährten und deinen Schwestern etwas über die beiden Jungen heraus.“ Sie setzte sich nervös an den Tisch. „Ich habe Zweifel. Zum ersten Mal.“

Apendi bemerkte Kadras Sorge: „Es kann nicht immer alles gut gehen. Kadra, je näher wir unserem Ziel kommen, desto intensiver werden auch unsere Gegner nach Lösungen für ihre Probleme suchen. Ich schlage dir Siranie und Miguel vor.“

Kadra atmete tief durch und blickte auf: „Dann soll es so sein.“

„Siranie? Miguel?“, Giran suchte in den Gesichtern seiner Gefährten nach einer Antwort.

„Ja“, gestand Kadra und bat alle Gefährten, am Tisch Platz zu nehmen. Apendi überzeugte sich von der Sicherheit des Anwesens.

„Ist das wirklich wahr?“, Giran lehnte sich nach Kadras Ausführungen zurück und stützte die Hände auf die Oberschenkel. „Das ist die Zukunft. Die Legende beschreibt das Ziel. Wer will schon wissen, ob der Weg immer der richtige ist? Apendi ...“

„Ja, natürlich“, unterbrach sie ihn lächelnd. „Mach dich bereit für Pedro. Meine älteren Schwestern Antea und Alisha werden mir helfen, einen Plan auszuarbeiten. Nur, um Gefahren zu vermeiden.“

„Dann lass uns keine Zeit verlieren. Die Mission Pedro und Shirah beginnt“, verkündete Kadra mit neuem Mut.

Giran saß an einem Schreibtisch. Er hatte die letzte Zeile einer Einladung geschrieben.

„Das sollte reichen“, er legte den Zettel auf den Tisch.
Kadra vertraute ihren Gefährten, nahm den Brief und steckte ihn in einen Umschlag.
Apendi stellte eine Schachtel auf den Tisch.
„Für Ricarda. Sie soll es Pedro geben. Sobald er seine Reise antritt, kommen alle aus Mexiko hierher und verlassen die Dimension. Da ist noch etwas.“
„Das habe ich schon geplant, Pedro wird euch nicht erkennen“, sie zeigte auf Apendi, die wieder Mut gefasst hatte.
„Endlich wieder vereint. Nach so langer Zeit“, flüsterte Janea, die neben Giran mit den Gefährten an der Erfüllung der Legende arbeitete.

** Es gab Anzeichen dafür, dass unsere Gegner einen Weg in diese Dimension gefunden hatten. Unsere Spione teilten uns mit, dass sie zwei Jugendliche verfolgen würden, deren Namen Shirah und Pedro waren.
Wir trafen Vorkehrungen und beorderten Pedro und Miguels Familie in unser Geheimversteck in der Nähe von Kelowna. Keine große Sache, dachten wir. Mit dem Zug nach Los Angeles und weiter nach San Francisco.
Der Zug wurde überfallen, Pedro und auch Miguel entführt. Kadra stand unter Zeitdruck, denn sie musste die Jungen befreien, ohne sich zu erkennen zu geben.
Pedro und Miguel mussten sich trennen. Pedro gelangte auf die Finca von Giran Tayton und es kam so, wie es kommen sollte. Er wurde Shirahs große Liebe. Thanksgiving, nach dem Feiertag ging alles rasch. Giran, also der Friedensrichter Tayton, befand sich auf dem Rückweg von Los Angeles und lief Gefahr, unseren Gegnern in die Arme zu laufen, die sich auch hier zwielichtigen Gestalten angeschlossen hatten.
Wir brachten alle Gefährten in Sicherheit und hinterließen die Spur, dass Shirah und Pedro einem Verbrechen zum Opfer gefallen waren. **

Auf dem Anwesen in Kelowna – 2017

„Wie ihr wisst, bin ich die Tochter des Statthalters.“ Kadra setzt sich an den Tisch und schenkt sich ein Glas Zitronenlimonade ein. „Es war mein Gebet, das ich schon auf der Erde gemacht hatte. Diese Katastrophe kann ich nicht beschreiben. Es wurde Nacht, es waren keine Sterne sichtbar, Panik machte sich breit. Dieser Zustand hielt Stunden an, dann legte sich alles. Es war Nacht und die verlorenen Sterne wurden sichtbar. Nicht nur die Sterne, bei Tageslicht auch die Erde. Mein Vater und der ehemalige König waren ratlos. Dann lernten wir die Familie kennen, die für unsere Zukunft maßgeblich wurde. Sitnalta, also Atlantis und Lumera, waren in der Hand von Jaffard, dem abtrünnigen Hofastrologen und Magier. Wir kamen auf die Kumbalanische Inselgruppe, die niemand außer den Gefährten erreichen konnte. Jaffard hatte sich in Shangrila niedergelassen, dass ebenso wie das Königreich Kumbala noch ungeschützt war, und führte von dort aus seine schändlichen Aktivitäten durch Handlanger aus. Er spionierte im Königreich Kumbala und heuerte eine Räuberbande an, die er auf dem Wüstenteil der zweiteiligen Insel Centrino als ‚Wüstensöhne‘ unterbrachte. Unsere Gefährten konnten Jaffard aus Shangrila vertreiben, und seitdem hält er sich bei seiner Räuberbande auf. Mittlerweile stehen Shangrila und Kumbala unter Schutz, so dass die Räuberbande und Jaffard keine Möglichkeit mehr haben, ihr Unwesen zu treiben.“

Jasmina nahm einen Keks von ihrem Teller. „Wir haben viele Gefährten.“

„Was ist mit Torak? Er trat sehr früh in das Geschehen und in dein Leben, Rodin“, wollte Linda wissen.

„Das könnte sein, Linda. Er trat auch in Miguels Leben und besuchte uns, so oft er konnte. Er war und ist eine große Hilfe für meine Geschwister und Kadra. Wir konnten viel von ihm

lernen. Torak ist ruhig und besonnen. Mit viel Geduld hat er die Ausbildung begleitet.

„So kennen wir ihn“, bestätigte Kadra leise und etwas Nachdenkliches lag in seiner Stimme.

„Statthalter“, flüsterte Adrica, bevor sie das Wort wiederholte und ihren Satz ergänzte. „In unserer Zeit wäre das ein Gouverneur. So sehe ich das.“ Ihr Blick traf Linda, die sie in diesem Moment ansah.

„Statthalter, der Vergleich ist richtig. Governor kommt vom französischen Statthalter, ich dachte erst, es käme auch aus dem Englischen. Sicher aus der Zeit, als sich Engländer und Franzosen um den Besitz der neuen Kolonien stritten“, lächelte Linda und blickte in die Runde.

„Nach der Lektüre werden wir uns näher damit beschäftigen. Bist du damit einverstanden, Kadra?“

„Ja, natürlich. Warum nicht? Wir wissen einiges aus der Zeit vor der Katastrophe und danach auf Terrana. Das bringt neue Erkenntnisse für unseren Geheimbund.“

Kapitel 02 – Pedro

Ciudad Juárez, Mexiko, an der Grenze

Der Tag neigte sich dem Ende zu.

Pedro saß auf der Terrasse des Herrenhauses, den Sombrero tief ins Gesicht gezogen.

Hinter der von Hecken gesäumten Terrasse war er nicht zu sehen.

Pedro hob den Kopf, als sich die schwere Tür des Hauses öffnete.

„Pedro! Das Essen ist fertig! Ich rufe dich schon zum zweiten Mal! Deine Eltern verlassen sich darauf, dass du in ihrer Abwesenheit meinen Anweisungen folgst. Zumindest das, was im Tagesablauf allen gemeinsam ist.“

Die Señora an der Tür lebte, solange Pedro denken konnte, mit ihrer Familie auf der Finca. Es gab kein Personal. Vier Familien waren befreundet und halfen einander, wo sie konnten, aber Pedros Eltern waren die Pächter des Gutes.

Pedro beobachtete die korpulente Frau gern, wenn sie mit rauchender Zigarre an der Begrenzungsmauer des Grundstücks stand und vom Hügel hinunter auf die Stadt blickte; rauchte sie wirklich?

Die Stadt. Von ihrem höchsten Punkt aus konnte man das Ende dieses Häusermeeres nicht erahnen. Der Horizont war nicht die Grenze. Sie hatte schon bessere Tage gesehen. Wo nicht der Putz von den Mauern bröckelte, war es eine andere Wunde, die die Armut ihrer Bewohner auf die Fassaden schrieb.

Widerwillig erhob sich Pedro von seinem Platz, der Sombrero fiel ihm ins Gesicht.

Eine Kutsche raste durch das Haupttor auf die Finca zu. Er trank Wasser aus dem Becher, der noch vom Mittagessen auf dem kleinen Tisch stand, und blickte der herannahenden Kutsche nach. Er wusste, wem sie gehörte. Lucia, die Tochter des Don, dem das Gut gehörte, stieg aus und ging langsam auf ihn zu.

„Der Alcalde ist am Wochenende bei uns. Er möchte nachher mit deinen Eltern sprechen. Sind sie zu Hause? Sie werden sich über meinen Besuch freuen.“

„Nein, ich muss dich enttäuschen“, bemerkte Pedro und war froh, dass Lucia seine wahren Gedanken nicht lesen konnte. Bei ihren Besuchen machte sie nie einen Hehl daraus, dass sie sich ihrer Herkunft bewusst war. Pedro wäre froh gewesen, wenn diese vornehme, aber auch überhebliche junge Frau den Hof verlassen hätte.

„Bitte, lass uns ins Haus gehen“, sagte Pedro mit übertriebener Höflichkeit.

„Warte, Pedro“, Lucia nahm etwas vom Kutscher entgegen. „Vater hat mir diesen Umschlag gegeben. Ich soll ihn hierlassen, falls deine Eltern nicht zugegen sind.“

Pedro antwortete nicht.

„Was ist los? Sprichst du mich nicht an? Du bist nicht schüchtern.“

„Tut mir leid, ich habe an meine Eltern gedacht. Ich gebe den Brief meinen Eltern“, fuhr er fort.

Lucia senkte den Kopf: „Ich habe meinen Eltern gesagt, dass ich nur hier übernachtete, wenn deine Eltern einverstanden sind.“

„Wir können sie nicht fragen, sie sind nicht hier.“ Dem Don zuliebe dachte Pedro, dass er nicht unhöflich sein wollte. „Es tut mir leid. Wo willst du hin? Es ist weit bis zu eurer Hacienda.“

„Ich war den ganzen Tag beim Alcalde, ich fahre zurück und bleibe bis zum Morgen dort. Nichts gegen dich ...“

„Er hat eine Tochter, ich weiß, was du sagen willst.“ Ricarda legte einen Arm um Pedro. Gemeinsam lächelten sie über die Tochter des Don.

Er war kaum jünger als Lucia. Beide waren im letzten Jahr ihrer Schulausbildung.

Lucia stieg in die Kutsche und verabschiedete sich. Sie nickte Pedro zu, was dieser mit einer Verbeugung erwiderte. Langsam ging er zurück und sah der Kutsche nach. Er drehte sich um und blies hörbar die Luft aus.

„Stimmt“, bemerkte Ricarda mit herber Stimme. Im gleichen Ton rief sie durchs Haus, um für Ordnung zu sorgen.

„Ich weiß, was deine Familie von ihr hält. Beim Alcalde ist sie besser aufgehoben.“ Sie sah Pedro freundlich an.

„Also, was ist jetzt? Willst du vor der Tür stehen bleiben oder können wir endlich zu Abend essen?“

„Ich komme“, antwortete Pedro und sah erleichtert zu, wie die Kutsche verschwand.

Als er das Haus betrat, dachte Pedro immer noch an die Tochter des Don. Ihm war aufgefallen, dass Lucia immer wieder auf seine Sachen starrte. Was hatte sie erwartet? Dass er in den feinen Kleidern eines Herrschaftssohnes herumlief?

„Das hat mir bei der Hitze noch gefehlt, mit geschlossenem Hemdkragen. Nein, ich bin mit den Kindern auf diesem Gut aufgewachsen. Das sind meine Freunde“, sprach Pedro wie so oft mit sich selbst.

Nach dem gemeinsamen Essen aller Bewohner der Finca nahmen die Jugendlichen und ihre jüngeren Geschwister ein erfrischendes Bad. Auf dem Grundstück gab es zwei Teiche, nicht besonders groß, beide von Schilf umgeben, das am oberen Ende kleine braune Kolben trug. Auf dem Wasser schwammen Seerosen, die von Fröschen besetzt waren, die sich nun das Wasser mit den Menschen teilen mussten. Nach dem Bad gab es reife Äpfel, die an einigen Bäumen hingen.

Pedro liebte diese Abende. Seine Freunde und er hatten die Schule beendet und es dauerte bis Mitternacht, bis das letzte Licht hinter den Fenstern der jungen Leute erlosch.

Der nächste Morgen

„Raus aus dem Bett“, unterbrach eine laute Stimme Pedros Halbschlaf.

„Es ist Nacht, wer weckt mich?“

„Es ist Nacht, weil du die Augen geschlossen hast. Öffne sie und du wirst sehen, wie dein Tag beginnt.“

„Ricarda, noch ein paar Minuten“, kam es unter der Decke hervor.

„In ein paar Minuten wirst du am Küchentisch sitzen. En nombre de el buen Pastor.“

Unter der Decke kam es hervor: La Señora de la casa – die Dame des Hauses.

Ricarda schaute zum Bett und lächelte.

„Warum weckt sie mich nachts?“, flüsterte Pedro und schaute aus dem Fenster, unter dem das Bett stand. „Ich sagte, in der Nacht! Es ist bis jetzt nicht einmal zehn Uhr. Oh Mann, dann muss der Tag einfach anfangen.“

Im Erdgeschoss herrschte reges Treiben. Seine Freunde saßen in der Küche und erfüllten den Raum mit Gesprächen.

„Ich bin erstaunt, dass du Zeit gefunden hast, den Tag zu beginnen, Hombre de la casa – Herr des Hauses. Du kannst gleich die Früchte und das Salz in die Küche bringen.“ Ohne zu zögern, drückte Ricarda ihm die große Schüssel in die Hand.

„Santa Madre, heilige Mutter, wer reißt die Glocke von der Tür?“, fluchte Ricarda und rollte zur Tür. Pedro steckte den Kopf durch die Küchentür.

„Ein Brief für Señor Alejandro.“

„Und deshalb reißt du das Haus ab.“ Der Junge von der Poststation kannte Ricardas Art, die jetzt leiser sprach.

„Der alte Mann? Oder der junge Herr des Hauses?“

„Muchacho Pedro.“

„Hier hast du zwei Pesos. Welche meiner Töchter möchte zur Post?“, rief sie laut an die Tür. Das Mädchen kam.

„Deine Mutter hat einen guten Blick, auch auf die Straße. Heute Abend möchte ich dich pünktlich zum Essen sehen. Von unserem Garten aus kann man die Sterne gut sehen.“

Ricarda schloss die Tür und las den Absender auf dem Brief: Giran Tayton, Anwalt, Kelowna, Kalifornien, USA.

„Ein Brief für dich, Pedro, aus Amerika“, Ricarda reichte ihn über den Tisch.

Pedro holte tief Luft, jetzt waren seine Englischkenntnisse gefragt. Lucia war die Beste in Englisch und das nutzte sie bei den Mädchen aus. Er schob ein Messer unter die Lasche, riss das Papier ab.

„Es ist eine Einladung. Ricarda, kennen meine Eltern die Familie Tayton? Mister Tayton ist Rechtsanwalt. Hier ist ein Zugticket vom Bahnhof El Paso.“

Ricarda setzte sich an den Tisch und las mit Pedro weiter.

„El Paso, der Bahnhof, liegt hinter der Grenze.“

„Ich weiß. Ricarda. Ich habe immer noch die Reiseerlaubnis. Weißt du, ich wollte zu den Ausgrabungen. In letzter Minute haben meine Eltern eine Aufenthaltsverlängerung bekommen. Diese Bescheinigung, wo habe ich sie?“

„Im Sekretär deines Vaters, im Arbeitszimmer. Pedro, ich glaube, sie ist abgelaufen. Einen Tag kann man erklären. Aber es ist über eine Woche her.“

Pedro zog die Schublade auf und nahm den Zettel heraus. Was sollte er jetzt damit anfangen? Das Dokument war abgelaufen. Pedro nahm ein Blatt Papier, legte Tinte und Feder bereit und machte sich daran, ein Antwortschreiben zu verfassen.

„Sehr geehrter ... Nein, lieber ... auch nicht“, bemerkte Pedro im Selbstgespräch. „Mister Tayton ...“, nichts wollte ihm gelingen.

Mit einer Hand rieb er sich die Stirn, mit der anderen fuhr er über den Sekretär und stieß auf ein Hindernis. Ein neuer Kasten? So etwas hatte er noch nie gesehen. Ricarda ist unten, dachte er, was soll's. Pedro öffnete die Schachtel. Was war das, ein Tigerzahn an einem Lederband? Die Schachtel war leer, kein Hinweis mehr. Pedro betrachtete den Gegenstand, hielt ihn ins Sonnenlicht, ein Kristall. Ricardas Stimme hallte durchs Haus.

„Pedro, das Kästchen auf dem Sekretär.“ Ohne den fertigen Satz von ihr zu hören, legte er den Kristall zurück und stellte alles wieder an seinen Platz. Deutlich hörbar kam Ricarda die Treppe herauf. Pedro nahm die Feder. Es sollte so aussehen, als würde er den Brief an Mister Tayton schreiben.

„Es ist schwer, einen Anfang zu finden. Schreibe, wie er angefangen hat“, ermutigte Ricarda den hilflosen Pedro schon von der Tür aus. Einige Blätter beschriebenes Briefpapier landeten unfertig und sicher im Papierkorb.

Ricarda warf einen Blick auf den Sekretär.

„Jetzt weiß ich wieder, was ich dir sagen wollte und warum ich extra hergekommen bin. Eine Schachtel ist für dich abgegeben worden. Ein Junge hat es mir an der Tür gegeben, von wem, konnte er mir nicht sagen, nur dass er fünf Pesos bekommen hat.“

Pedro war erleichtert. Jetzt würde er Ricarda etwas vorspielen, seine Freude und Überraschung. Wieder griff er nach dem Kästchen und öffnete es.

„Du kannst es zulassen, du weißt, was drin ist.“ Sie klopfte ihm auf die Schulter.

„Woher weißt du, dass ich ...?“

„Du hast nach der Richtigen der vier Schächtelchen gegriffen und nicht darauf geachtet, ob es geschlossen ist. Und was ist darin?“

„Ein Kristall. Den kann man als Schmuck tragen.“

Pedro nahm den Kristall aus dem Kästchen und legte sich das Lederband um den Hals.

„Ein schönes Geschenk, ich werde es tragen.“

„Warum schreibst du einen Brief? Ein Telegramm geht viel schneller.“ Ricarda nahm die Reiseerlaubnis, sie reichte Pedro das Dokument, der es betrachtete. Ihre Blicke trafen sich. Als Datum war der nächste Tag eingetragen.

„Unglaublich. Meine Gedanken spielen mir einen Streich. Das muss an all den Jahren liegen, die ich mit Lernen verbracht habe. Hier steht wirklich das Datum von morgen.“

„Dann lass uns deine Sachen packen, die Taytons werden sich über Besuch freuen. Ich weiß wirklich nicht, wer das ist. Meine Tochter kommt mit ihrem Freund zum Mittagessen. Er kann ein Telegramm nach Kelowna und zu deinen Eltern schicken. Ich hatte ihr gesagt, sie solle am Abend kommen, aber ich kenne sie, sie vergisst nie das Mittagessen.“

Pedro saß noch eine Weile auf seinem Platz, den Kopf in die Hände gestützt, die er auf den Tisch gelegt hatte. Die Treppenstufen knarrten unter Ricardas Schritten. Er überlegte, ein Telegramm, ging das, von Mexiko nach Kalifornien? Kurz schaute er in seinen Kleiderschrank. Was sollte er mitnehmen? Dieses Problem sollte Ricarda für ihn lösen. Er stand auf und schaute aus dem Fenster. Wie lange würde er das alles nicht mehr sehen?

Ein Tag begann, an dem Pedro mit dem Hahnenschrei sein gemütliches Bett verließ. An jenem Morgen.

Zum letzten Mal für lange Zeit stand er an der Grundstücksmauer und blickte sehnsüchtig die Straße hinunter. Es zog ihn nach Kelowna. Ein langer Weg bis zum Pazifik. Noch wusste er nicht, welche Anstrengung, welche Kraft und welche unendlich scheinende Zeit, ihn erwarten würde.

Gleich nach dem Frühstück versammelten sich alle auf der Farm. Ricardas Mann hatte den Pferdewagen vorbereitet, er würde bis zur Grenze fahren können. Mit einem wehmütigen Gefühl stieg Pedro zu Ricarda und ihrem Mann auf den Wagen.

„Ich muss los“, rief er seinen Freunden und den Leuten von der Finca zu.

„Wir wünschen dir eine gute Reise. Schreib uns, wenn du bei den Taytons bist. Sonst vergisst du es“, ermahnte ihn Ricardas älteste Tochter.

Pedro kannte Ricardas rauen, freundlichen Gesichtsausdruck. Jeder Fremde zuckte erst einmal zusammen, bis er Ricardas Charakter erkannte.

„Keine Sorge. Von El Paso fahren wir mit dem Zug nach Los Angeles. Von dort nach Santa Barbara. Dann muss ich weiter. In dem Brief stand Kutsche nach Kelowna.“

Ricarda sah ihren Mann an. Sie wussten, wer Giran Tayton war, und sie wussten, dass Pedros Reise sein zukünftiges Leben in Bahnen lenken würde, von denen er nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Denn der Brief und der Kristall waren das Zeichen des Aufbruchs. Pedro würde

nie mehr zurückkehren, sie wussten, dass man sich unterwegs um ihn kümmern würde. Und doch machten sie sich Sorgen.

Grenzübergang Ciudad Juárez – El Paso

Ohne Verzögerung erreichten sie die Grenze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten.

„Pedro, du weißt, was du zu tun hast“, sagte Ricarda zu ihm.

Pedro nahm zwei große Taschen vom Wagen, aus einer zog er einen großen Umschlag.

„Ich grüße euch alle. Wir sehen uns in ein paar Wochen. Dann habe ich meinen Eltern viel zu erzählen. Ich bin gespannt, woher Herr Tayton unsere Familie kennt. Ich bin gespannt und ihr sicher auch. Also, auf Wiedersehen. Ricarda, du brauchst nicht zu weinen. Ich komme wieder. Ich bin gespannt, wer zuerst zu Hause ist, meine Eltern oder ich. Ihr habt doch die Telegramme geschickt. Hoffentlich reichen die Sachen, die ich dabei habe. „Also ...“

Ricarda wischte sich die Tränen ab und nahm ihn in den Arm.

„Wenn du weiterredest, verpasst du noch deinen Zug.“

„Das will ich auch nicht.“ Er nahm seine Taschen, atmete tief durch und machte seinen ersten Schritt in eine ungewisse Zukunft.

„Ich komme mir vor wie eine Verräterin“, gestand Ricarda ihrem Mann, während sie warteten.

„Das musst du nicht“, wurde sie getröstet.

„Nein, das muss ich nicht. Ich musste seine Gedanken beeinflussen. Der Zöllner wird ihn nicht durchlassen“, sie drehte den Kopf zur Seite. „Meinst du, sie schafft es?“

„Ja. Die Zöllner haben Schichtwechsel, dieser Zeitpunkt war verabredet. Ich bin gespannt, wie sie das macht“, waren die weiteren tröstenden Worte ihres Mannes. „Pedro wird auf jeden Fall sein Ziel erreichen. Weißt du, wen er treffen wird?“

„Wen meinst du denn? Giran?“

„Das wird er auf jeden Fall. Ich meine seinen ...“

„Ich weiß nur, dass er ihn kennenlernen wird. Sie werden nicht lange zusammen sein, es wird ewig dauern, bis sie endlich das sind, was sie sein sollen. Aber er wird nicht nur ihn treffen, ich denke auch an ...“

„Ja, Ricarda, ich weiß, wen du meinst. Trotzdem fühle ich mich nicht wohl.“

Je näher Pedro dem Grenzübergang kam, desto schneller schlug sein Herz. Er gab dem Zollbeamten das Dokument.

„Du willst nach Kelowna“, der Zöllner betrachtete den Jungen und sein Gepäck.

„Die Einladung ist in Ordnung. Wo ist das Reisedokument?“

Vergessen! Das Reisedokument hatte er vergessen.

„Ohne dieses Dokument kann ich dich nicht durchlassen“, erhielt Pedro seine Einladung zurück.

„Ich habe es vergessen“, gab Pedro kleinlaut zu. „Ich habe nicht darauf geachtet.“

„Hol das Dokument, dann kannst du wiederkommen.“

„Danke, das werde ich.“

Mit seinen Taschen lief er dem Pferdewagen entgegen. Ricardas Mann war abgestiegen. Mit dem Sombrero vor dem Körper wartete er mit fragender Miene auf Pedro.

Nur noch wenige Meter. Eine Kutsche raste vorbei, eine leichte Staubwolke hüllte Pedro ein, unwillkürlich hob er eine Hand. Missmutig blickte er der Kutsche nach, als sie anhielt.

„Entschuldigung, das war nicht meine Absicht!“

Eine dunkelblonde Frau sah von der Kutsche zu ihm herüber. Was Pedro noch erkennen konnte, war ihre dunkelgrüne Jacke mit weißen Rüschen an den Ärmeln. Ihr Hut hatte die

gleiche Farbe, mit einem orangegelben Band.

„Wolltest du über die Grenze nach El Paso?“, fragte die Dunkelblonde. „Hattest du Probleme mit dem Zoll?“

Pedro zögerte mit der Antwort und lief zur Kutsche: „Ich habe ein gültiges Dokument. Leider liegt es zu Hause.“

„Ich kann dir helfen.“

Ricarda kam auf Pedro zu und fragte ihn besorgt, was mit dem Zoll nicht in Ordnung gewesen sei.

„Gab es Schwierigkeiten mit dem Zöllner? Ich erinnere mich, dass eines der Papiere noch auf dem Küchentisch lag.“

Ricarda sah die junge Frau an und zwinkerte ihr zu: „Ich habe gehört, Sie können uns helfen? Tut mir leid, dass ich mich noch nicht vorgestellt habe. Ich bin Ricarda, seine Eltern leiten die Finca, wir leben seit seiner Geburt zusammen.“

Ricarda legte ihre Hände auf Pedros Schultern: „Wir können nach Hause gehen und das Dokument holen. Aber ich finde, die junge Frau macht einen netten Eindruck, du solltest ihre Hilfe in Anspruch nehmen.“ Ricarda stellte sich neben die Kutsche und flüsterte. „Wenn ihr außer Sicht seid, ziehen wir uns wie verabredet zurück. Ich hoffe, es geht alles gut.“ Dann sprach sie lauter, damit Pedro es hören konnte. „Seine Papiere sind nicht vollständig.“

„Das macht nichts. Mein Bruder steht auf meinen Papieren, er wollte nicht mitkommen.“

Pedro hatte sich die Kutsche genauer angesehen und stellte sich neben Ricarda. Die Dunkelblonde sprach ihn an: „Deine Zofe ist damit einverstanden, dass ich dich nach El Paso bringe. Oh, wie du aussiehst! Das macht nichts. Das ändern wir. Steig ein! Die Zöllner haben Schichtwechsel.“

Die Worte der jungen Frau wirkten beruhigend auf Pedro, der die Tasche auf den Rücksitz der Kutsche legte und einstieg.

Pedro verabschiedete sich von Ricarda und winkte ihrem Mann zu.

Pedro maß seinem flüchtigen Gedanken keine Bedeutung bei, er bemerkte nur, dass Ricarda einen vertraulichen Umgang mit der dunkelblonden Frau pflegte. Seine Vorstellung, dass die beiden sich kannten, tat er selbst als lächerlich ab – woher auch?

Die junge Frau setzte die Kutsche in Bewegung: „Woher kommst du?“

„Meine Eltern haben hier am Stadtrand ein kleines Stück Land gepachtet.“

„Ich will nach Kalifornien, mit der Eisenbahn“, erwiderte sie.

Pedro riss die Augen auf: Hier war mehr als ein Zufall im Spiel. Eine Reisende, die ihn begleiten konnte, er wäre nicht allein. Dann lehnte er sich an die Seitenwand, drückte sich in den Sitz der Kutsche und starrte in den Himmel.

Er erhob sich aus dem Sitz, tippte die junge Frau an, die zum Grenzposten schaute:

„Entschuldigen Sie bitte“, er atmete tief durch. „Darf ich Sie stören?“

Die junge Frau schaute immer noch nach vorn.

„Bitte, bitte. Wenn du Sorgen hast, bitte. Ich höre dir zu. Hast du einen Namen, damit ich dich richtig anreden kann?“

„Pedro Alejandro. Pedro, das soll Stein oder Fels bedeuten. So fühle ich mich nicht. Ich bin eher ängstlich, zurückhaltend. Wenn ich muss, bin ich mutiger. Sie sind meine Rettung.“

Die junge Frau wandte sich Pedro zu: „Wohin gehst du? Ich bin unhöflich, verzeih mir, wo bleibt meine Höflichkeit?“ Sie streckte ihm ihre rechte Hand entgegen. „Kadra Kathner.“

Pedro streckte zögernd die Hand aus und lehnte sich zurück. Ein seltsames Gefühl durchfuhr ihn bei der Berührung. Er zog das Ticket aus der Reisetasche und zeigte es der Dunkelblonden.

„Werden uns die Zöllner glauben?“

„Du hast Zweifel? Warum?“

„Es ist nur, Sie haben dunkelblonde Haare und ich ...“

„Wenn du keine anderen Sorgen hast. Bei denen ist Ablösung, die passen weniger auf, auf dieser Seite, da drüben komme ich klar.“

„Geht das?“

„Macht nichts, ich mache das. Und noch etwas, das Sie lassen wir: Du bist mein Bruder, einverstanden?“

„Ja, Miss Kathner, äh, Kadra.“

Von Weitem sahen Ricarda und ihr Mann, wie sich die Schranke öffnete und die Kutsche ihren Weg fortsetzte.

„Hast du damit gerechnet?“, wollte Ricardas Mann von seiner Frau wissen.

„Bei ihr muss man mit allem rechnen“, schluchzte sie. „Auf nach Plotterland und dann nach Hause. Unsere Aufgabe ist erfüllt.“

In der kleinen Siedlung – 2017

Für heute Abend war genug aus der Legende vorgelesen, und nachdem Jasmina das letzte Blatt auf den Stapel gelegt hatte, blickte sie sich um.

„Wow, Pedro Alejandro. Ist aber nicht mit dir verwandt“, scherzte Daria.

„Ricarda ist auch nicht schlecht“, meinte Linda.

Kadra lächelte: „Mit den Namen gibt es keine Probleme, das können meine Begleiter bestätigen“.

„Das heißt, für eure Mission waren das tatsächlich diese Namen?“ Adrica spürte die aufkommende Hitze.

„Ich hatte die Tickets bis nach Los Angeles. Die Reise sollte problemlos verlaufen, dachte ich. Später erfuhr ich, dass ein anderer Zug mit Siedlern und einem Dragonerregiment eigentlich vor unserem Zug fahren sollte.“

„Kadra, du sagst das, als gäbe es ein Problem?“, fragte Daria.

„Ein Problem? Eine ganze Reihe von Problemen. Pedro musste seinen zukünftigen Freund Miguel unter anderen Umständen kennenlernen als geplant. Ich habe hier alles, was ihr benötigt, bis die Jungs sich treffen.“

„Wir haben Kekse, Schokolade und viel Fantasie. Nächstes Wochenende treffen wir uns wieder hier“, Adrica rieb sich die Unterarme. „Ich habe eine Gänsehaut. Du wirst doch nicht verraten, was auf eurer Fahrt passiert ist? Der zweite Zug?“

Peter Fleischer

Die Prophezeiung von Atlantis

Buch 2

Shirah und Pedro

Teil 2 – Die neue Heimat

Kapitel 01 – Miguel

Freunde und Feinde

Kadra hielt sich an die Legende, die der letzte königstreue Erfinder und Astrologe niedergeschrieben hatte. Weit in der Zukunft versteckte sie jahrelang Gefährten in der ersten Dimension der Erde, die für die Erfüllung der Prophezeiung unerlässlich waren. Als ihre Mission in Gefahr geriet, musste Kadra handeln und ihre Gefährten in das geschützte Königreich Kumbala zurückbringen, wobei sie falsche Spuren hinterließ. Das Geheimnis um Shirah und Pedro, die auf einer Insel gestrandet sind, muss gewahrt bleiben.

Lassen wir sie vorerst dort und wenden uns Miguel zu. Schmerzlich nahm er Abschied von seinen Freunden. Das Mädchen seiner Träume erlöst ihn in der Felsenhöhle mit einem Ring, den er sich an den Finger steckte. Ein abenteuerlicher Weg lag vor Miguel. Was erwartete ihn am Ziel? Noch stand er mit nassen Füßen am Strand. Aufmerksam beobachtete er seine Umgebung in der Morgendämmerung. Wo war das Mädchen, von dem er geträumt hatte? Wo waren seine Eltern? Nichts schien ihm vertraut.

Ein Schiff nähert sich.

„Miguel!“, rief ihm eine junge Frau zu.

Er erstarrte, wagte nichts zu sagen. Er hatte keine Chance, ohne es zu wollen, rief er zurück: „Miguel! Stimmt, woher kennst du mich?“

„Halte dich rechts und gehe am Ufer entlang, bis du zu einem alten Kastell kommst. Nimm den Weg zum rechten Leuchtturm und gehe die Treppe hinunter. Ich warte auf dich. Achte auf das Kreischen der Möwen und bleibe sofort stehen.“

„Vor dem Leuchtturm die Treppe hinunter, dort will sie warten“, ging es ihm durch den Kopf. „Möwenschrei, was soll das?“

Ein paar Schritte, jetzt sah er das Schiff in der Bucht, er lief schneller und stolperte.

„Der Möwenschrei“, murmelte Miguel, rappelte sich vom Boden auf und schaute vorsichtig auf die andere Seite der Bucht.

Er hatte den Ratschlag, bei Möwengeschrei sofort stehen zu bleiben, voreilig befolgt. Wo lauerte die nächste Gefahr?

„Hatte ich vergessen“, rief er entsetzt. Der in einen Baum gebohrte Pfeil sprach eine deutliche Sprache. Vom gegenüberliegenden Weg zum zweiten Leuchtturm wurde geschossen. „Bevor es hell wird, muss ich mir etwas einfallen lassen. Die haben den Weg im Visier. Wie komme ich hier raus?“

Pfeile schwirrten durch die Luft. Ein Brandpfeil traf dürres Unterholz am Wegesrand, das in Flammen aufging. Miguel sprang auf, der Feuerschein gab ihm gutes Schlusslicht.

Er verstand die Worte nicht, die von der anderen Seite des Weges gerufen wurden, aber er erkannte, dass er dem Schurken bald Auge in Auge gegenüberstehen würde. Sein Herz klopfte. Das Feuer breitete sich aus, die Gelegenheit.

„Ich sehe sie nicht, dann sehen sie mich auch nicht. Das Ganze vor dem Frühstück, da werde ich, das flaue Gefühl im Magen, nicht los. Die Schurken da drüben auch nicht.“

Warum hatte er, der keinen Streich ausgelassen hatte, in dieser Situation nicht einmal den Funken einer Idee?

„Nimm die Beine in die Hand und los“, murmelte Miguel, nicht ahnend, dass er ins Visier genommen worden war und der nächste Pfeil ihn treffen würde. Ein knackendes Geräusch drang in seine Ohren.

„Das gibt’s doch nicht, die sind mir auf den Versen?“, er drehte den Oberkörper, in Augenhöhe sah er nichts, am Boden erkannte er einen Hasen, der aufgeregt mit der Nase wackelte.

„So geht es mir auch“, flüsterte er, ohne sich zu fragen, woher der Hase kam. Der anvisierte Pfeil wurde abgeschossen, seine tödliche Flugrichtung durch Miguels blitzschnelle Reaktion umgelenkt. Der erschrockene Hase rannte an Miguel vorbei, schlug einen Haken und flüchtete nach rechts ins Unterholz in der Nähe des Leuchtturms.

Haken schlagen, den Gegner irritieren. Für die einfachsten Dinge musste er einem Hasen für sein Leben dankbar sein. Das erste Brett der kleinen Brücke, zu einem weiteren Felsen, der zur Küste führte, brach, Miguel geriet ins Wanken, verlor den Halt und stürzte seitlich einen Abhang hinunter. Das Unterholz schrammte an seinem Körper entlang, sein rechter Arm schlug ungebremsst gegen etwas Hartes.

Langsam drehte er den Kopf, alle Schmerzen waren beim Anblick eines Skeletts verschwunden. Schmerz täuscht nicht, diese Erfahrung blieb Miguel nicht verborgen, als er hastig versuchte, auf die Beine zu kommen: „Hoffentlich ist das kein natürliches Gefängnis“, bedeutungslos blickte er auf das Skelett. „Ich habe keine Lust, hier neben dir zu liegen, das kannst du mir glauben. Wenn du könntest, würdest du, mein ...“, Miguel unterbrach sein Selbstgespräch. Der vor ihm Liegende musste es bedingungslos ertragen. „Du kannst mir nicht sagen, was dich davon abgehalten hat, diesen Ort zu verlassen. Ich will wissen, was dich umgebracht hat.“

Zusammengekauert betrachtete Miguel das Skelett und seine Umgebung. Eine Bucht ohne Wasser. Über ihm die morsche Brücke und der morgendliche Himmel. Gelegentlich durchbrachen vorbeiziehende Wolken das schwache Sonnenlicht. Nach seinem Rundblick atmete er tief durch, blickte auf das Skelett, auf den Schädel: „Was ist das?“ Miguel musste die Frage beantworten. „Sieht aus wie ein Amulett. Das brauchst du jetzt nicht mehr.“ Vorsichtig und mit Herzklopfen streckte er seine Hand nach dem Gegenstand aus. Miguels Sturz hatte zu einer Lageveränderung des Skeletts geführt, die sich nun dadurch bemerkbar machte, dass der Schädel zur Seite rollte. „Mann, du kannst mich erschrecken.“ Ein Rascheln vor ihm, nahe der aufragenden Felswand, verdoppelte Miguels augenblickliches Gefühl, das eine aufkommende Gänsehaut nicht ausschloss. Wie sollte er sich den Schweiß mit dem Hemdärmel von der Stirn wischen, der ihm zerrissen vom Unterarm hing? „Ich muss gehen“, flüsterte er, als er die Feuchtigkeit auf seiner Haut spürte, die in eine lange Schürfwunde eindrang. „Au, das brennt.“ Über den Arm hinweg, den er auf Augenhöhe hielt, fiel sein Blick auf eine schlitzförmige Vertiefung im Fels, die in der Mitte kreisrund ausgehöhlt war. Die Ursache für das Rascheln lag im Gras. „Langsam muss ich mich bei dir bedanken, Hase. Schon zum zweiten Mal gibst du mir wertvolle Hinweise. Ich kann mir vorstellen, dass das dort mit dem Zugang ... pst leise“, er wusste, dass der Hase ihn nicht verstehen würde. Die Männer, die sich jetzt der Brücke näherten, würden ihn schon verstehen. Leise hoppelte der Hase aus der Bucht, die Brandung schlug gegen die Felsen, die aus dem Wasser ragten. „Zum dritten Mal. Danke, kleiner Hase.“

Aufgeregtes Stimmengewirr bedeutete, dass die Schurken Miguels Spur folgten. Das zerbrochene Brett war ihnen nicht entgangen.

„Hier ist er nicht hinübergegangen. Am Leuchtturm ist er nicht runter zum Liegeplatz, den haben wir unter Beschuss genommen. Wo ist er?“

„Denen darf ich nicht in die Hände fallen, das wäre das Letzte, gefangen wie ein Fisch im Netz.“

Miguel genügte die laute Stimme, mehr brauchte er nicht zu sehen. Wütend wagte sich einer der Kerle auf die Brücke, suchte nach beiden Seiten und wurde fündig. Vor Miguels Füßen rieselte Sand.

„Da unten ist er. Los, Männer, schnappt ihn!“, rief der Mann von der Brücke.

Für Miguel gab es zwei Wege: Zurück in die Arme der Banditen oder vorwärts ins Wasser der Bucht.

„Wenn ich mich richtig entscheide, nehme ich ein Morgenbad. Hoffentlich fällt mir ‚der‘ da oben nicht vor die Füße.“

„Miguel! Los, spring vom Ufer!“

„Die Frauenstimme. Wenn mir jetzt nicht die Beine versagen, werde ich den Sprung wagen“, murmelte Miguel vor sich hin.

Ein unvorsichtiger Schritt des Schurken auf der Brücke beförderte ihn in die Tiefe. Seine Stimme klang um einiges lauter, als er in die Bucht stürzte.

„Ich wusste nicht, dass unangenehme Wünsche in Erfüllung gehen.“

Apendi verdrehte die Augen, sie hielt Miguels Unentschlossenheit nicht länger aus, eine magische Druckwelle schleuderte ihren Schützling an Bord.

„Ich war auf dem Sprung. Ein heftiger, schmerzloser Stoß warf mich aufs Schiff“, flüsterte Miguel, der sich von seinem Schrecken erholte und sich fragte, was mit ihm geschehen war.

„Wenn wir unser Frühstück nicht bei den Schurken im Kerker des Kastells einnehmen wollen, schlage ich vor, dass wir dieses Schiff in Bewegung setzen. So sehe ich die Sache.“ Froh, sicheren, wenn auch schwankenden Boden unter den Füßen zu haben, richtete er seinen Blick auf die wütenden Männer am Ufer und den Bogenschützen, der auf ihn zielte. „Das nimmt kein Ende“, fluchte Miguel.

„Strecke den rechten Arm aus, halte die Hand so, als würdest du jemanden auffordern, stehen zu bleiben.“ Apendi wusste, dass diese Worte nicht dazu beitrugen, seinen Schützling zu beruhigen.

„Nicht, dass mir das gefällt. Hoffentlich sind wir bald außer Reichweite.“ Miguel starrte den Bogenschützen wie gebannt an.

„Jetzt dreh dich nach links, schließe die Hand und wirf dich an Deck – sofort!“

„Ich bleibe hier unten, beginne den Tag in Bodennähe.“

Apendi stand am Heck. Während sie mit einer Hand das Ruder bewegte, berührte sie mit der anderen eine Kristallkugel, die in einer Halterung befestigt war.

Miguel hob den Kopf, der vor ihm hockende Hase legte die Ohren zurück: „Ich kann das mit der Nase nicht. Ich möchte aufstehen, du kannst auf vier Pfoten hocken, ob meine zwei Beine das aushalten?“

Miguel schob seine Arme vor und wollte sich zum Hocken aufrichten.

„Ah, ein Pfeil!“, schrie er, zog den rechten Arm auf Augenhöhe und blickte über den Hasen hinweg.

„Du hast dich gegen deine Feinde gewehrt“, rief Apendi.

Miguel tauschte den Pfeil gegen den Hasen, den er auf seinen Schoß setzte, und streichelte ihn.

Apendi ging vor Miguel in die Hocke: „Du bist lieb, nicht nur zu Menschen.“

„Klein, wie er ist, habe ich viel von ihm gelernt.“

„Ihre Angst war deine. Leg sie auf den Boden.“

„Eine Sie? Woher weißt du das? Hör zu, du bist ein Hasenmädchen. Ich setze dich jetzt auf festen Boden, auch wenn er schwankt.“

Die Häsin stellte sich auf die Hinterbeine, wackelte mit der Nase und krümmte ein Ohr. Erstaunt sah Miguel im nächsten Moment, wo die Häsin war, einen Nebel aufsteigen. Er rappelte sich auf, für ihn zuvor undenkbar, stand mit wackeligen Füßen auf den Schiffsplanken, das Brechen der Meereswellen am Bug drang in seine Ohren: „Wer bist du?“

„Ich heiße Kadra und bin froh, dich zu sehen.“

„Kadra! Du hast Pedro auf seinem Weg nach Kelowna begleitet. Wo sind wir? Wie heißt die nächste Stadt? Ich muss dir etwas Trauriges sagen: Sie sind beide gestorben.“

„Du bist in der Nähe der Insel Atlantis. Die Insel hinter uns gehört zu einer Inselgruppe, die dem Königreich Kumbala angehört. Es ist Zeit, dass ich dir Apendi vorstelle. Du hast ihre magischen Fähigkeiten bereits erlebt. Offen gesagt, bin ich im Vergleich zu ihr nur eine Gauklerin auf einem Wochenmarkt. Apendi ist die jüngste von drei Töchtern der terranischen Familie. Ihre älteste Schwester Antea berichtete auf der Erde vom Untergang eines fortschrittlichen Inselstaates. Sie las Sitnalta rückwärts, und so kam es zu dem Namen Atlantis. Wir haben hier auf Terrana sowohl Atlantis als auch die Namen der Ozeane beibehalten“, sagte Kadra, machte eine kurze Pause und blickte zu Apendi, die mit einem Nicken ihren Bericht bestätigte. Dann fuhr sie fort: „Weißt du, deine Reise beginnt jetzt, und glaub mir, in ein paar Tagen wirst du ... warte einfach ab. Alles wird sich zum Guten wenden, glaub mir.“

„Ich kann mir nichts Besseres vorstellen. Wie Kadra schon sagte, bin ich nichts im Vergleich zu den magischen Fähigkeiten meiner großen Schwestern. Die Tricks der Küsten- und Landräuber, mit denen ich mich ständig auseinandersetzen muss, sind Übungen für mich. Dieses Schiff wird von der Energie eines Kristalls angetrieben. Es ist keine Magie, die das Schiff auf Kurs hält. Die Bewegungen unseres Planeten und die Strömungen der Ozeane werden von einem zweiten Kristall aufgenommen, der über einen Mechanismus das Heckruder steuert. Wenn du willst, kannst du ihn dir ansehen. Als Sohn einer Baumeisterfamilie wird dich das interessieren. Lass mal, ich sehe deine Neugier.“

Kadra nahm Miguels Hände, dessen Blick weder ihr noch Apendi galt: „Ich werde es mir zu Herzen nehmen. Gegenwärtig würde es uns sehr helfen, wenn wir an Fahrt gewinnen würden. Hinter uns ist ein Schiff und ich sehe, dass es etwas Unangenehmes an Bord und am Bug hat.“

„Ich habe dir ein Geschenk zu machen. Komm bitte zu mir. Ich muss unseren Verfolgern zu verstehen geben, dass wir uns in ihrer Gesellschaft nicht wohlfühlen.“ Apendi gab Miguel zu verstehen, dass er ihrer Bitte nachkommen sollte.

„Dieses Schaukeln. Sei mir nicht böse, ich gehe unter Deck, nicht lange ...“

Apendi zog Miguel an sich und gab ihm einen Kuss.

„Wofür war das?“

„Das solltest du jetzt wissen. Was macht das Verfolgerschiff?“

Miguel lehnte sich an die Bordwand und blickte zur Dromone hinüber: „Es ist schwer, zu sehen, ich glaube, erkannt zu haben, dass sie das Geschoss ... was mache ich hier?“

„Du solltest mir sagen, was unsere neuen Freunde machen.“

„Verstehe ich nicht.“ Mein flaes Gefühl ist verschwunden. Meine Füße stehen fest auf den Planken. Das warst du, der Kuss, nicht wahr?“ Mit einem Lächeln bedankte er sich.

„In drei Tagen werden wir nach Einbruch der Dunkelheit in der Nähe der Hafeneinfahrt von Piraya anlegen“, Apendi erwartete Miguels Einwände.

„Dauert das nicht länger? In einigen Häfen entlang der Küste können wir Essen und Trinken an Bord nehmen. Was meint ihr?“

„Es dauert in der Tat länger. Einige Wochen sogar. Wir haben ein Quadranaut-Schiff. Es ist

rasch und könnte schon morgen Mittag vor Piraya sein. Dass es wie ein übliches Handelsschiff aussieht, ist eine Tarnung. Im Schutz der Dunkelheit nehmen wir so viel Fahrt auf, dass wir in drei Tagen vor der atlantischen Hauptstadt sind. Es steuert selbsttätig und wir können uns unter Deck begeben. Dort ist Proviant, genug für drei Tage und mehr. Wasser zum Waschen und frische Kleider liegen für dich bereit. Wenn du fertig bist, gibt es Essen für alle.“

„Drei Tage Proviant? Schnelles QuadraNaut-Schiff. Dann legen wir zwischendurch nicht an?“ Miguel griff in seine Hosentasche und holte das Amulett hervor, das er dem Toten abgenommen hatte, und reichte es Apendi. „Er konnte mir nicht mehr sagen, wer er war und was er suchte. Er muss schon vor langer Zeit gestorben sein, so verwittert ist das Amulett. Es muss gereinigt werden. Das kann ich gleichtun, wenn ich mit mir fertig bin.“

Apendi antwortete nicht. Schweigend betrachtete sie das runde Metall, blickte zu Kadra auf, die ihre Hand ausstreckte: „Ich habe gesehen, wie er es dem Skelett abgenommen hat. Der Tote muss versucht haben, einen verborgenen Zugang zu öffnen. Dort ist eine Vertiefung im Felsen.“

„Wenn ich euch ansehe, eure Reaktionen: Ist das Amulett etwas Besonderes?“ Kadra blickte zu den Sternen: „Dort oben steht alles geschrieben, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Ich weiß es nicht, oft genug ist mir in meinen Träumen etwas Blitzendes, Rundes erschienen. Ist es dieses Amulett?“

„Mach dir keine Sorgen, Kadra. Ich werde unter Deck gehen und das Schmuckstück reinigen.“ Miguel nahm lächelnd das verwitterte Metall an sich. „Ich gebe mir Mühe.“

„Warte“, rief Apendi vom Hecksteuer. „Das Schiff steuert auf ein Versteck nahe der Hafeneinfahrt von Piraya zu. Hier und jetzt werde ich unsere Verfolger enttäuschen, im Morgengrauen wird es keine Beute für sie geben. Der dicke Nebel sollte genügen.“ Miguel neigte den Kopf, kniff ein Auge zu: „Nebel? Täusche ich mich, oder werden wir schneller?“

„Du irrst dich nicht. Wir werden an Fahrt gewinnen, unsere Freunde da drüben auf dem Schiff sollen davon nichts mitbekommen.“

„Ihr tarnt das Schiff und sorgt für Nebel, das ist unglaublich. Und jetzt fahren wir auch bei Tag schneller, ich denke nur nachts“, flachste Miguel.

„Wolltest du nicht unter Deck?“, stichelte Kadra. „Für ein paar Stunden halten wir diese Geschwindigkeit, und die ist, längst nicht so schnell, wie wir uns nachts bewegen werden.“

„Mit zwei Frauen kann ich mich nicht anlegen.“ Bevor Miguel die erste Stufe der kleinen Treppe betrat, blickte er sich um. „Das ist unglaublich, ich sehe nicht mal das Wasser.“ Kadra hatte nur eine Bitte: „Geh schon mal vor, du Angsthase. Wir kommen gleich.“

Frisch gewaschen und neu gekleidet trat Miguel an den gedeckten Tisch. Der Raum war erleuchtet.

„Solche Lichter habe ich noch nie gesehen, von den Sitzgelegenheiten will ich gar nicht reden. Ihr kennt mich besser, als ich denke. Ein Frühstück wie zu Hause. Bevor ich es vergesse: Das Amulett. Wenn es jemand kennt, dann du, Kadra. Es ist schön, sauberer habe ich es nicht bekommen.“

Vorsichtig griff Kadra nach dem glänzenden Metall. Das Schiff setzte sich in Bewegung, das Licht flackerte. Apendi legte eine Hand auf eine kleine Tafel an der Wand, das Schiff setzte sich gemächlich in Bewegung.

„Ich kann euch gar nicht sagen, wie froh ich sein werde, wenn wir die Überfahrt über den Ozean hinter uns haben“, flüsterte Miguel. Seine Augen suchten den ganzen Raum ab. „Lasst uns mit dem Essen beginnen, wer weiß, was der Tag noch bringt.“ Er blickte zu Apendi, ihre Worte über das Schiff klangen in seinen Ohren nach. „Wir sind am dritten Abend in der Nähe der atlantischen Hauptstadt?“, er überlegt einen Augenblick und stellt eine weitere Frage: „Baumeisterfamilie?“

„Du bist Miguel, der Sohn des Baumeisters Hariko und seiner Frau Tabea, glaub mir. Wir werden auf der Fahrt nach Piraya, der Hauptstadt am Atlantik, noch darüber reden.“

„Miguel, Sohn eines Baumeisters.“ Er senkte den Kopf, überlegte und blickte dann verschmitzt in die Runde. „Ich habe einen bestimmten Tagesablauf, den ich, wenn nicht andere Umstände mich daran hindern, auch einhalte.“

„Dazu gehört das Frühstück, wie ich sehe“, bemerkte Kadra, die den Tagesablauf ihres Schützlings genau kannte.

„Wenn es so gut ist, wie es hier steht“, dachte Miguel. Das duftende Brot tat es Miguel an. Kadra nahm das Amulett.

„Und jetzt?“ Miguel und seine Gefährten wurden in ihre Sitze gedrückt, das Licht erlosch. Das Amulett rollte in die Mitte des Tisches. „Apendi, du kannst nichts ...“, die Antwort wurde für ihn unwichtig, in diesem Moment begann das Amulett zu leuchten und zog erstaunte Blicke auf sich.

„Beginnt so jeder Tag meiner Ausbildung? Das Schiff wird nicht beeinflusst, es bewegt sich, will sagen, es hält den Kurs“, mit verzogenen Mundwinkeln zauberte Miguel ein Lächeln auf seine Wangen.

„Unglaublich, wenn meine Freunde das sehen könnten ... nicht schon wieder“, flüsterte er. Eine Stimme ertönte im Raum.

„Ich überbringe die Botschaft denen, die auserwählt sind, die letzte Erfüllung der Prophezeiung zu bringen. Wir, die Gefährten des letzten atlantischen Königspaares, müssen von diesem Ort fliehen. Alle unsere Schätze und unsere gütigen Herrscher sind in Sicherheit. Wenige Dinge lagern im Archiv, das es zu schützen gilt. Ich verlasse das Archiv, aktiviere alle Fallen, verschließe den Zugang. Mögen die Götter über mein Schicksal entscheiden. Ich weiß nicht, ob ich meinen Feinden entkommen kann. Sie sind nah, auf der Insel, in der Festung. Diejenigen, die Atlantis vor dem Schicksal retten, werden die Lösung in der Höhle der Wahrheit finden, die Fackel wird ihnen den Weg weisen. Frauen aus drei Generationen werden das Unheil besiegen, sie befreien ... Sie sind nahe, ich schütze das Archiv ...“.

„Eine neue Art, Nachrichten zu übermitteln. Mit mir sitzt die einzige Ausnahme am Tisch. Frauen aus drei Generationen“.

„Deine Mutter, deine Frau, deine Tochter.“

Miguel richtete sich auf, beugte sich über den Tisch: „Bevor etwas dazwischenkommt, esse ich jetzt.“ Mit einem Anflug von Scham sah er Kadra an. Nach dem ersten Bissen vom Brot bedrängten ihn Fragen. „Ich bin betroffen. Nehmen wir an, es ist meine zukünftige Frau, meine Tochter, wenn ich eine bekomme, dann bleibt noch die Enkelin.“ Ein prüfender Blick zu den Frauen. „In der Zwischenzeit sollten wir die Rätsel lösen. Abgesehen davon, dass es dem Unbekannten nicht gelungen ist, vor den Feinden zu fliehen, nehme ich an, dass ich sein Skelett gefunden habe. Wo finden wir die Höhle der Wahrheit? Eine Fackel ... und dann das, was ich durch den Felsspalt im Gang gesehen habe. Diente sie zum Atmen?“

Die Frauen schwiegen. Kadras Gedanken führten sie an einen Punkt, den sie sich nicht erklären konnte. Ereignisse, die sie erlebt haben musste, an die sie aber keine klare Erinnerung hatte.

Das Schiff blieb auf Kurs, wie eine Feder im Wind schwebte es auf den Wellen. Miguel störte sich nicht daran, er genoss das Geschenk von Apendi und überlegte, was noch damit verbunden sein könnte. Nach dem Essen schlafen, das kam für ihn selten vor, und wenn, dann war er an den Tagen faul. Heute sah er das anders. Die Entdeckungen im Kastell und die Flucht. Nein, jetzt musste er schlafen.

„Das Schiff benötigt keine Mannschaft, ich ruhe mich aus. Und ihr? Ein paar Stunden Ruhe können nicht schaden. Was man in einem neuen Bett träumt, wird wahr.“

„Hinter sechs Vorhängen befinden sich bequeme Schlafplätze.“ Apendi ging voraus und löschte mit einer Handbewegung das Licht. Kadra und Miguel folgten ihr. Durch die Luke zum Deck sahen sie die Abenddämmerung. Summende Geräusche, der Zugang zum Deck schloss sich. Zischende und murrende Stimmen mischten sich mit unbeholfenen Schritten in der Dunkelheit.

Ungerührt bemerkte Apendi: „Ich kann nur im Dunkeln schlafen, geht zu euren Schlafplätzen.“

„Für mich wird es heute nicht dunkel“, scherzte Miguel, tastete sich durch einen Vorhang und stolperte ins Bett. „Schnell ...“

„Miguel, wir wollen schlafen“, flüsterte Apendi im Halbschlaf. Eine magische Handbewegung schickte Miguel ins Traumland und ließ seine Umgebung schnarchend daran teilhaben.

„Das auch noch“, brummte Kadra und machte ihrerseits dem Lärm ein Ende. Sie bereitete sich im Garten des atlantischen Statthalters auf die nächste Morgendämmerung vor.

Ihre Gedanken ließen sie noch nicht schlafen. Das, was den Verlauf der Legende beeinflusste, ereignete sich auf Siranies elterlichem Anwesen.

[Zurück zur Homepage](#)